

seinen Ecken anzeigen, einmal irgendwo, wahrscheinlich an oder über einem Altar, angeheftet war. Das Pergament ist schlecht und ungleichmässig bearbeitet und auf der Schriftseite grau und rauh. Die Linien sind mit scharfem Griffel auf der Rückseite eingeritzt; für jede Schriftzeile sind zwei Linien bestimmt, die aber von der Schrift nicht immer genau eingehalten sind; insbesondere erreichen die Buchstaben nur einige Male die obere Linie, die als ihre Begrenzung gedacht war. Die Schrift ist in Majuskelbuchstaben — zumeist Capitalen, nur vereinzelt Uncialen — ausgeführt, mit zahlreichen Aneinander- und Ineinanderschiebungen, wie sie in Inschriften des 11. und 12. Jh. üblich sind. Ueber die Form der Buchstaben wage ich nicht leicht zu urtheilen; die Palaeographie der mittelalterlichen Inschriften ist ein bisher noch wenig bearbeitetes Gebiet; und ich habe zu wenig Studien an Originalen von Inschriften zu machen Gelegenheit gehabt, um mir eine massgebende Ansicht darüber zutrauen zu dürfen. Soweit aber die Vergleichung mit zahlreichen Facsimiles und Nachbildungen von Inschriften, wie sie der zweite Band von Kraus, *Die christlichen Inschriften der Rheinlande* (1894), bietet, ein Urtheil gestattet, scheinen mir auch die Schriftformen unserer Aufzeichnung dem wohl zu entsprechen, was in der zweiten Hälfte des 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jh. üblich war¹. Ebenso ist die Fassung unserer Aufzeichnung ganz ohne Bedenken und in ihrer Disposition den zahlreichen Dedicationsnotizen jener Zeit, die uns inschriftlich oder handschriftlich überliefert sind, durchaus analog².

Und so würde denn die Aufzeichnung durchaus den Anspruch auf Zuverlässigkeit, ja auf Originalität machen dürfen — wenn sie uns als Inschrift auf Stein oder Metall

1) Aufgefallen ist mir nur die Anwendung derselben Ligatur (E) für te und et. Meist pflegen T und E unterschieden zu werden. Dieselbe Eigenthümlichkeit findet sich in einer Inschrift von Eltville angeblich von 1095, die nach Kraus a. a. O. S. 130 in Wirklichkeit erst im Zeitalter der Renaissance entstanden ist. 2) Scheffer-Boichorst S. 155 N. 2 betont, dass auch der bunte Wechsel von -ae und -e in der Weihe-notiz für ihre ungefähre Gleichzeitigkeit spreche; schon bald nachher werde im Osnabrückischen -e vorherrschend und bald allein herrschend. Das ist richtig in Bezug auf die Urkunden; aber daraus ist nicht ohne weiteres auf die Orthographie von Inschriften zu schliessen. Ich finde -ae noch in dem Epitaph des Bischofs Gottschalk (gest. 1118/9) bei Mit-hoff VI, Tafel 5.